

Eröffnungsvortrag der Reihe *Syrien, mon amour*

Von Irit Neidhardt, Kinemathek Karlsruhe 22.11.2018

Es ist mir eine Ehre und eine Herausforderung dieses Filmprogramm, welches ich nicht zusammengestellt habe, zu eröffnen. Es ist mir eine Ehre, weil es seit 2011 das erste mir bekannte Programm mit syrischen Filmen ist, das ohne politische Konzessionen in die Filmgeschichte des Landes blickt. Hierin liegt auch die Herausforderung.

Weder als Syrien im Zuge des 11. Septembers 2001 zur Achse des Bösen sortiert und mit einem umfassenden Wirtschaftsembargo belegt wurde, noch als Anfang der 2000er Jahre die sogenannte externe Demokratisierung der arabischen (bis auf den Libanon alle nominell sozialistisch) Republiken (nicht der Monarchien) durch mächtige westliche Länder begann und auch nicht als 2015 syrische Flüchtlinge in großer Zahl in die Bundesrepublik Deutschland kamen, gab es eine breite Auseinandersetzung in der hiesigen Bevölkerung damit, was Syrien für ein Land ist. Es galt die nicht näher definierte Opposition zu unterstützen und das Regime zu verdammen. Welche Literatur die Menschen lesen, welche Filme sie sehen, welches Kino das Land produziert, welche Geschichte es hat, wer dort eigentlich wohnt und wie man lebt, war und ist weitgehend unbekannt. Wie die von der *Nationalen Filmorganisation* produzierten Filme aussehen und welche politischen Ideen sie widerspiegeln ebenso. Charakteristisch für die Filme von der Nationalen Filmorganisation sind neben ihrer oft hohen kineastischen Qualität ihre gesellschaftliche und politische Kritik. Davon können Sie sich in diesem Programm mehrfach ein Bild machen und sich eventuell verwirren lassen. Einfache Trennlinien zwischen Regierung und Opposition, klare Zuordnungen von Gut und Böse gibt es selbstredend auch in Syrien nicht. Auch hierin liegt eine Herausforderung.

Ich möchte ein paar knappe Worte zum Filmschaffen in Syrien sagen und dann den Eröffnungsfilm, Douraid Lahams Komödie *Die Grenze*, etwas kontextualisieren.

Syrien zählt zu den sogenannten kleinen Kinoländern. Die jährliche Produktion lag von den frühen 1960er Jahren, dem Beginn der Filmproduktion, bis 2011 konstant bei ein bis drei Filmen pro Jahr. Seit Kriegsbeginn ist die Zahl auf bis zu acht Filmen jährlich gestiegen. (zum Vergleich: für 2013 hat Indien als der weltweit größte Kinoproduzent 1724 Produktionen bei der UNESCO gemeldet, die BRD lag im selben Jahr mit 223 Filmen auf Platz sieben der filmproduzierenden Nationen. 86 Staaten haben 2013 ihre Zahlen bei der UNESCO abgegeben, Syrien war nicht dabei. Seine Daten sind auf der Homepage der Nationalen Filmorganisation einzusehen. 2013 waren es vier Filme.)

Zum syrischen Fernsehen sei kurz bemerkt, dass die Zahl der in der gesamten arabischen Welt seit den 1990er Jahren sehr erfolgreichen syrischen TV-Serien, mit Ausnahme der ersten zwei Kriegsjahre, stabil bei ca. 25 Serien pro Jahr liegt. Dazu kommen seit Kriegsbeginn TV-Serien

von explizit oppositionellen RegisseurInnen, die im Ausland produziert werden. Aufgrund des Krieges ist der Absatzmarkt für syrische TV-Produktionen massiv geschrumpft.

Die Nationale Filmorganisation wurde 1963 nach der Regierungsübernahme durch die sozialistische Baath-Partei gegründet und ist von der Idee her mit der DEFA der DDR zu vergleichen. Verkürzt ausgedrückt sollten Ausbildung, Herstellung und Vertrieb volkseigen vollzogen werden. Der elementare Unterschied zur Idee der DEFA besteht darin, dass in Syrien von Anfang an - und besonders seit dem Putsch von Hafez al-Assad, für dessen Sozialismus eine sozialistische Ökonomie nicht wichtig war - die private Produktion unterstützt werden sollte. Seit Dekaden werden große syrische Produktionen - meist für das Fernsehen und damit für den heimischen/arabischen Markt hergestellt - von privaten Filmfirmen realisiert. Der Film heute Abend ist eine Produktion der Nationalen Filmorganisation.

Eine Filmförderung wie sie aus kapitalistischen Ländern, zum Beispiel aus der Bundesrepublik Deutschland, bekannt ist, gab und gibt es in Syrien nicht. Förderanträge für einzelne Projekte können nicht gestellt werden. Entweder man arbeitet festangestellt bei der Nationalen Filmorganisation, die auch für das TV produziert, oder man finanziert seine Filme aus eigener Tasche. Die Nationale Filmorganisation koproduziert mit syrischen oder ausländischen Firmen und Sendern, in den 1990ern und 2000ern beispielsweise wiederholt mit Arte.

Bevor ich auf *Die Grenze* eingehe, noch ein paar biographische Worte zum Regisseur und Hauptdarsteller des Films, Doureid Laham. Laham ist einer der bekanntesten und erfolgreichsten Komiker der arabischen Welt. Er wurde 1934 in ärmlichen Verhältnissen in Damaskus geboren. An der Universität Damaskus studierte er Chemie und arbeitete einige Zeit als Lehrbeauftragter an der naturwissenschaftlichen Fakultät. Während des Studiums spielte er Theater und war in einer Volkstanzgruppe aktiv. Seit 1960 tritt er zusätzlich zur Bühne auch im Film und vor allem im Fernsehen auf, seine Arbeit an der Universität verließ er bald.

Am bekanntesten ist Lahams Rolle des Ghawar aus der 13-teiligen Serie *Maqaleb Ghawar* (Die Schelmenstreiche des Ghawar), die erstmals Ende der 1960er Jahre ausgestrahlt wurde und in der Laham mit Nihad Qulai als eine Art *Dick und Doof* Duo auftritt. Die Serie basiert auf dem sowjetischen Gaunerroman *Zwölf Stühle* von Ilja Ilf und Jewgeni Petrow aus dem Jahr 1928, der vielfach adaptiert und verfilmt wurde (z.B. 1970 von Mel Brooks und in Deutschland zuletzt 2004 von Ulrike Ottinger). *Maqaleb Ghawar* spielt in einem traditionellen Damaszener Hamam. Das Drehbuch stammt aus der Feder von Nihad Qulai, Regie geführt haben Khaldon Maleh und Faisal al-Yasiri. Der Iraker al-Yasiri hat beim DDR-Fernsehen gelernt/gearbeitet, bevor er nach Syrien ging und dort einige Jahre beim Staatsfernsehen tätig war (al-Yasiri ist auch der Schöpfer der arabischen Fassung der Sesamstrasse, die während seiner Zeit in Kuwait entstand). Laham war zu keiner Zeit Gegner des syrischen Baath-Regimes, er hatte (kultur-) politische Ämter inne, deren Spezifizierung und Verifizierung im aktuellen Propaganda-Geschehen ohne Zugang zu den Originaldokumenten unmöglich ist. Interessant an den unzähligen hitzigen

Veröffentlichungen über, bzw. gegen, Laham und seine klar belegte Unterstützung Bashar al-Assad's ist die Art der Empörung die darin zum Ausdruck kommt. Dass Laham den kleinen Mann, den Jedermann nur spielte und nicht wirklich einer ist, scheint vielen ein Affront zu sein.

Al-Hudud/Die Grenze ist eine Komödie aus dem Jahr 1984. Regisseur und Hauptdarsteller ist Doureid Laham, das Drehbuch schrieb der syrische Satiriker, Journalist, Dichter und Bühnenautor Mohammad Maghout, der vielfach mit Laham kooperierte. In zeitgenössischen Rezensionen aus kapitalistischen Ländern sowie in jüngeren, vor allem seit Mitte der 2000er Jahre veröffentlichten Texten über arabische Komödien, über Kunst und Regimekritik oder über Komik als Überdruckventil wird *Die Grenze* in der Regel als regime- oder systemkritisch bezeichnet.

Ich teile diese Einschätzung nicht. Marxistische Theorie und dialektisches Denken sind in Syrien systemimmanent. Grundlegend für die Lesbarkeit des Films scheint mir daher ein kurzer Blick auf die Bedeutung der Komödie im Sozialismus. Um dies am Beispiel des Films von heute Abend zu tun, vorweg einige Worte zu Syrien und seinen Grenzen: Über Jahrhunderte teilte Syrien seine südliche Grenze mit Ägypten (zweimal wurde es vorübergehend von Ägypten einverleibt) und der arabischen Halbinsel, seine östliche Grenze mit Mesopotamien (heute mehr oder weniger der Irak), seine nördliche mit Anatolien, der heutigen Türkei und im Westen war die gesamt östliche Mittelmeerküste syrisch. Die Region hieß *Bilad al-Sham* (die von Damaskus aus regierten Gebiete), teilweise wird sie heute noch so genannt. Von 1517 bis 1918 war Syrien mit kurzer Unterbrechung Teil des Osmanischen Reiches. 1918 übernahmen Frankreich und England das Mandat über das Gebiet und teilten Syrien unter sich auf. Sie führten Grenzen im heutigen Sinne ein: Palästina und Transjordanien wurden britisch, wobei Jordanien 1922 quasi erfunden wurde, der Libanon und das Territorium des heutigen Syrien französisch. 1943 wurde der Libanon ein unabhängiger Nationalstaat, 1946 Syrien, 1948 war Palästina verloren. 1958 vereinigten sich Syrien und Ägypten unter ägyptischer Führung zur *Vereinigten Arabischen Republik*, drei Jahre später putschten syrische Offiziere, einer ihrer Anführer war Hafez al-Assad, gegen den Verbund und lösten ihn von syrischer Seite auf. (Ägypten nannte sich bis in die 1970er Jahre hinein VAR.) 1967 besetzte Israel die syrischen Golanhöhen, 1973 gab es teile des Gebirgszugs völlig zerstört zurück und annektierte das auf der israelischen Seite der Waffenstillstandslinie verbliebene Territorium im Dezember 1981. 1976 waren arabische Armeen unter syrischer Führung in den Libanon einmarschiert, um neue Ausbrüche des Bürgerkrieges zu verhindern. De facto wurde der Einmarsch zur syrischen Okkupation, die bis 2005 dauerte. 2009 tauschten der Libanon und Syrien zum allerersten Mal Botschafter aus, seit neun Jahren also erkennt Syrien den Libanon als eigenständig an. Der Einmarsch 1976 führte zum nie gekitteten Bruch zwischen der syrischen und der irakischen Baath-Partei und änderte entsprechend die Bedeutung der Grenze zwischen beiden Ländern, die von irakischer Seite dermaßen massiv geschützt wurde, dass Syrien auf den Einsatz von Grenzposten fast ganz verzichtete (was es seit 2003 teuer bezahlt). 1984 also, als *al-Hudud* erschien, verschoben sich die syrischen Grenzen bereits seit Jahrzehnten unentwegt und

verkleinerten das seit 1963 sozialistisch regierte und seinem Selbstverständnis nach anti-imperialistische Land ständig. Palästina in Zukunft noch befreien zu werden, schreibt sich das syrische Regime nach wie vor auf die Fahnen.

Zurück zur sozialistischen Komödie. Zur Einordnung von *Die Grenze* scheint mir die Erinnerung daran wesentlich, dass der sozialistischen Theorie zufolge die sozialistische Gesellschaft eine sich permanent entwickelnde Gesellschaft ist, hin zur Verwirklichung der sozialistischen oder kommunistischen Utopie. Widersprüche werden betrachtet und nach ihrer Auflösung gesucht. Während die Tragödie die Unveränderbarkeit der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse ausdrückt und im Sozialismus keinen Platz hat, wird das Potential zur Entwicklung durch die Komödie ausgedrückt. Das Komische ist dabei oft das Überholte, noch aus der alten Ordnung gebliebene. Um es mit Marx zu sagen: „Die Geschichte ist gründlich und macht viele Phasen durch, wenn sie eine alte Gestalt zu Grabe trägt. Die letzte Phase einer weltgeschichtlichen Gestalt ist ihre *Komödie*“.